









# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 7.

Elbing, den 9. Januar.

1891.

## Eine arme Frau.

Von Maurus Jokai.

autorisirte Uebersetzung von Ludwig Wechsler.

Nachdruck verboten.

Ueber einen niedrigen elastischen Palmen= zamm ist eine buntgestreifte Leinwand gebreitet, mit den an kleinen Pflocken befestigten ändern das Zelt bildet, durch welches Wind und Sonnenstrahlen frei hindurchstreifen können.

Neben dem Zelte liegen zwei Kameele, den blanken Hals behaglich in dem Grase ausge= reckt, während zwei Pferde an in den Boden gestochenen Lanzenstäben gefesselt sind; der Treiber liegt mit gen Himmel gekehrtem Gesicht neben seinen Kameelen. Hundert Schritte hat er Durchmesser die Dase, deren Mitte von einem steinernen Brunnen gebildet wird, rings= umher dehnt sich die endlose Wüste aus, an deren glühendem Horizont die Sonne soeben unterjunkt.

Ein kleines spärliches Palmenwäldchen in der Ferne, dessen Stämme weithin in dem Dämmerchein Schatten werfen, mehrere steile, fühllich scheinende Felsen, — weiterhin hört nichts die majestätische Herrschaft der Wüstenei.

Unter dem offenen Zelte ruht auf einem aus Gepäckstücken und Sätteln improvisirten Sopha eine Dame, deren blonde Haarlocken, unkelblaue Augen und gestreckte Gesichtszüge errathen, daß sie unter fernem, kalten Himmel geboren worden, obschon der orientalische An= strich an der Kopfbedeckung und der um die blanken Hüften geschlungene Shawl ihre Ab= kammung zu verbergen suchen.

Zu ihren Füßen liegen auf einem bunt= emusterten Teppich Weinschläuche, Zwieback und — ein Mann, den man nach gewöhnlichen Begriffen schön zu nennen berechtigt ist. Ich ermag es nicht zu bestimmen, ich bin keine Frau. Der Mann hält eine Mandoline in der Hand und spielt ein Lied, die Dame hält ihr Notizbuch in den Händen und notirt mit einem fleißigsten Verse in dasselbe, zu welchen der Mann die Melodie improvisirt und dann vorsingt.

Die Verse sind schwach, die zu denselben improvisirten Melodien sind nichts werth, der Wein ist bitter, der Zwieback hart, das Brot zäh, das ganze Lager un bequem, doch — er glücklich ist, süßt sich überall wohl.

Und wer für sein Glück fürchtet, der flüchtet mit demselben in die Wüste; — eine kleine Dase, ein kleiner murrender Bach, ein kleines Zelt, ein Wissen trockenen Brodes und ein treues Herz; dort oben dann die Sterne, die wohl sehen und hören, aber nichts ausschwa= gen.

Und der Kameeltreiber?

Armer, barfüßiger Mensch! Denkt der wohl an etwas Anderes, als daran, daß seine Kameele ungestört wiederkäuen? Höchstens träumt er davon, daß diese schöne Dame ihm, weil sie glücklich ist, einen Dinar mehr Backschisch geben wird, als andere Reisende, die bloß aus Lange= weile hier umherschweifen, und dann wird er auch sie veressen, gleich so vielen anderen Wanderern, die er durch die Wüste geleitet.

Es thut sogar noch wohl, wenn die Glück= lichen einen solchen verschwiegenen Zeugen ihrer Freuden haben, der ihnen dieselben weder neidet, noch sie verräth.

„Hast Du ein Weib daheim, Mazrur?“ fragt die Dame den Treiber, der mit in die Fäuste gestütztem Gesichte in die Ferne starrt.

„Ja.“

„Hat sie Dich lieb?“

„Ich weiß es nicht, ich hab' sie nicht darum gefragt.“

„Ist sie ein gutes Weib?“

„Gewiß, wenn ich sie gut durchprügle.“

„Hast Du Kinder?“

„Leider nur zu viele.“

„Hast Du sie gern?“

„Wenn sie nur nicht so viel essen würden.“

„Mazrur, ich will, daß alle, die den heutigen Tag bei dieser Quelle verbrachten, glücklich sein sollen. Nimm diese Börse — mache Dich und Deine Familie glücklich.“

Der Treiber nimmt die Börse; der Verstand bleibt ihm stehen, so daß er nicht einmal zu danken im Stande ist.

„Hat diese Quelle einen Namen?“ fragte ihr die Dame.

„Ja, sie heißt: Kameeltränke.“

„Benenne sie von heute an: „Quelle der Glücklichen“, besetze ihren Rand mit Rosen und Zericho und komme alljährlich an diesem Tage hierher, um von diesen Rosen einen Strauß zu binden, und ich werde selbst vom Ende der Welt diese Rosen holen lassen und Dir stets eine solche volle Börse für dieselben senden. Vergiß nicht, diesen Brunnen vor Deinen Gefährten Quelle der Glücklichen zu benennen, den

Grund davon aber halte geheim, denn das könnte Gefahr über Dich bringen."

Mazur staunte und lauschte; das Geld war so viel und das Versprechen so groß.

Die Dame versank in süßen Schlaf. Was vermag einen süßeren Schlaf zu spenden, als das Bewußtsein, jedes Wesen, das um uns ist, glücklich gemacht zu haben?

Selbst mit den Kameelen theilte sie die Nester ihres Zwiebackes.

Diese Dame — ist Karoline, die Königin von England; — und der Mann? — das ist nicht der König.

\* \* \*

"Ah Madonna, erbarmen Sie sich meiner, sonst muß ich verhungern. Ich bin Miniaturmaler, während der Republik kam meine Kunst aus der Mode, man will keine Aquarelle, trotzdem ich so gut male, wie Guido Reni. Haben Sie Mitleid mit mir! Für zwei Zechinen verfertige ich Ihnen ein Porträt, und wenn Sie sich mit Monsignore auf einem Blatt malen lassen wollten, so thue ich es für drei Zechinen, denn das Eisenblei ist theuer, bloß deshalb."

Eine hohe schlanke Dame und ein braunäugiger Mann Arm in Arm auf dem Corso in Rom; vor den Beiden mit entblößtem Haupte und zerfetztem Mantel ein langhaariger, spitzbärtiger Mann, der diese Worte an die Dame richtete.

Mitleidig blickt die Dame auf die magere, ausgehungerte Gestalt.

"Sie sind vielleicht ein unglücklich Liebender?"

"O nein, Madonna; ich bin ein unglücklicher Hungernder."

"Unglücklich, daß in Ihrem Alter das Herz keine Wünsche hätte. Gestehen Sie es nur. Sie haben ein Ideal, um dessenwillen Sie kämpfen, zu welchem Sie sich emporheben wollen."

"Ja, Madonna; die Tochter des Bäckers neben der Porta del Popolo."

"Wie heißt sie?"

"Belnetta."

"Und man will sie Ihnen nicht zur Frau geben, weil Sie arm sind?"

"Und der Alte reich ist."

"Kommen Sie nach zwei Stunden in das Hotel Rimini, meine Diener werden Sie erwarten und zu mir führen."

Nach zwei Stunden erscheint Belnettens Anbeter mit seinen Farben im Hotel Rimini. Diener in silberverschürter Livree führen ihn aus einem Saal in den anderen und endlich in ein kleines Gemach, wo ihn die Dame, als Daphnis gekleidet, mit dem bebänderten Hirtenstab in der Hand, erwartet; zu ihren Füßen liegt Meliboeus, — nämlich jener Herr, den wir auf den Corso gesehen.

Der Maler malt das Paar auf Eisenblei. Das Bild wird vollendet, die Dame ist entzückt davon; zwar ist es kein Meisterwerk zu

nennen, waren aber glückliche Menschen jemals Kunstverständige?

"Du hast drei Zechinen für Dein Bild verlangt, — hier, ich gebe Dir dreihundert. Außerdem werde ich Dich dem König Murat empfehlen, dem mein Wort Alles gilt. Und nun eile zu Deiner Belnetta und sei glücklich, — wie auch ich es bin."

Der Maler steckt das Geld ein, wirft seine Farben in seinen Hut und rennt auf die Straße hinaus; die Dame aber nimmt das auf Eisenblei gemalte Bild und reicht es durch gestiftetes Gesichtes Meliboeus.

"Dir — dies zum Andenken."

Diese Dame ist Karoline, die Königin von England; und der Mann? — das ist nicht der König.

Fra Capuccio war ein sehr armer Wundarzt in einer kleinen Abruzzentadt, wohin Fremde nur selten und bloß zur Besichtigung der schönen Felsen verschlagen wurden, an denen die Ortsbewohner gar nichts Bewunderungswürdiges fanden.

\* \* \*

Fra Capuccios Wohnung war auch insofern als Sommerwohnung zu betrachten, als der Wind nach Gutedünken durch dasselbe streifte, was übrigens nicht Wunder nehmen konnte, denn die Leute wurden nur selten krank und wandten sich selbst dann lieber an die alte Heze Monna Tessa, die sie dann durch allerlei Zauberkünste von ihren Krankheiten und zugleich von diesem irdischen Jammerthale erlöste. Eingeschlagene Schädel, zerbrochene Füße kamen zwar häufig genug vor, doch sind die Patienten zumest Briganti, die dem armen Teufel von Doktor niemals etwas für seine Mühewaltung geben, auch weiß ich gar nicht, wie er hier hätte mit werden können, wenn er nicht die Märkte mit Schönheitsmitteln und allheilenden *Pomoccen*, die er in einem Kasten auf seinem Rücken mit sich schleppt, aufsuchen würde.

Eines Abends weckte Maulthiergeklingel den Chirurgen von seinem Lager, welches er sehr zeitig aufsuchen mußte, da er kein Del besaß, um mit demselben eine Lampe füllen zu können, und heftiges Bohren an seiner Thüre zwang ihn, die wackeligen Treppen hinabzusteigen und die Fremden einzulassen.

"Sicherlich bringt man mir da schon wieder einen angeschossenen Krämer."

Er täuschte sich. Quersf trat eine schöne, stattliche Dame im Reitkleide mit zurückgeschlagenem Schleier ein, ihr folgten eine Begleiterin und zwei Reitknechte, die einen bewußtlosen Ritter in das Haus des Arztes brachten.

"Herr Doktor," sprach die Dame mit vor Erregung ersticker Stimme, "rufen Sie alle Ihre Kenntnisse zu Hilfe und beweisen Sie hier Ihre Kunst! Welchen Preis Sie auch für Ihre Hilfe fordern mögen, ich werde ihn verdoppeln."

Der Chirug war hoch erfreut, als er die Wunde erblickte; es war das eine so schöne, zweckmäßige Wunde, daß deren Heilung mit

destens drei Wochen erfordere, und während dieser Zeit kann die von der Madonna gesandte Fremde ein Vermögen für Arzneimittel ausgeben.

„Sprechen Sie, wird er nicht sterben?“ fragte die Dame und erfaßte die Hand des Arztes, der aus dem heftigen Drucke errathen konnte, daß ihr das Leben des Verwundeten sehr theuer sein mußte.

„Wenn mich meine Kunst nicht trügt, so ist er noch zu retten.“

„Der Unglückliche erhielt die Wunde, indem er für mich eintrat.“

„Wie es den Anschein hat, wurde er mit einer sehr sonderbaren Waffe angegriffen; die Wunde scheint dadurch entstanden zu sein, daß man auf seinem Kopfe eine Flasche zerkslug.“

„Um Gotteswillen!“

„Seien Sie unbesorgt, Excellenza“ — seidene Kleider werden in der Gegend von Neapel durch diesen Titel beehrt — „ich werde ihn wiederherstellen, so daß keine Spur auf seinem Gesichte zurückbleiben soll.“

Dem Ritter mochte man denn doch irgendwo sehr übel mitgespielt haben, denn drei Tage und drei Nächte hindurch phantasierte er stetig, und dann war er von den wiederholten Ueberlässen, die ihm Frau Capuccio applizirte, erst so geschwächt, daß er nicht einmal die Augen offen zu halten vermochte. Der gelehrte Mann hatte es in der That richtig ausgerechnet, daß er sein Lager erst nach drei Wochen werde verlassen können.

Während dieser Zeit verbrachte die Dame Tag und Nacht um den Kranken; in seinen Fieberträumen küßte sie seine von der erhaltenen Wunde glühende Stirne, seine Arznei schlößte sie ihm eigenhändig mit einem goldenen Löffel ein und hielt die Stunde ausß Genauigkeit ein, da der Kranke das wohlthuende Dekokt einzunehmen hatte, welches Fra Capuccio bei anderen Gelegenheiten Wöchnerinnen zu verordnen pflegte. Des Nachts kniete sie betend vor dem Bilde der Madonna, und als der Ritter wieder hergestellt war, vermachte sie dem Syndikat des Städtchens eine bedeutende Summe zu Gunsten armer kranker Verwundeter.

Für jeden Tag, den der Kranke unter dem Dache des Arztes verbrachte, erhielt dieser hundert Goldsfudi, und als eines Tages eine sechs-spännige vergoldete Kutsche vor seiner elenden Hütte erschien, und Diener mit weißen Berücken den genehener Ritter an die Seite der vornehmen Dame hoben, winkte diese Fra Capuccio zu sich heran und sagte:

„Herr Doktor! Als ich zu Ihnen kam, gelobte ich der Jungfrau von Loretto, im Tausche für dieses Leben, wenn es mir wiedergegeben würde, dasjenige hinzugeben, was mir am theuersten ist. Was ich Ihnen gab, war bloß eine Anerkennung Ihrer Bemühungen, noch ist mein Gelübde übrig. Sehen Sie diesen Diamantring, er ist 5000 Studi werth, für mich aber hat er einen zehnmal höheren Werth. Ich erhielt

ihn von meiner Mutter, als sie auf dem Sterbette lag, — der letzte Segen meiner Mutter ist mit diesem Ringe verknüpft. Jetzt gebe ich denselben Ihnen. Gott und die Madonna mögen Sie beschützen!“

Diese Dame war — Karoline, die Königin von England und der mehrfach erwähnte Mann Bartolomeo Bergami, Ritter, Baron, Marchese, Besizer des Ordens der heiligen Karolina, — und außerdem noch etwas: — ein bezahlter Spion im Solde des Vatten der Königin!

(Fortsetzung folgt.)

## Vor leeren Bänken.

Chambers Journal erzählt eine Reihe von Theater-Anekdoten, welche an den Erfahrungssatz anknüpfen, daß Theaterdirektoren niemals eine Vorstellung absagen lassen und Schauspieler niemals schlecht spielen sollen, so lange ein Zuschauer vor dem Vorhang sitzt. Der berühmte Kean spielte zu Beginn seiner Carrière vor einem schlecht besetzten Hause aus über Laune so erbärmlich wie möglich und war dann nicht wenig erschrocken, als er nachträglich erfuhr, der Direktor des hochangesehenen Drury Lane-Theaters sei anwesend gewesen, um ihn spielen zu sehen. Es war das für ihn eine Lehre, die er später getreulich beherzigt hat, auch vor einem spärlich besuchten Hause immer sein Bestes zu geben.

Als Macready in einem englischen Provinzialtheater sich für die Rolle des Virginius ankleidete, trat der Direktor mit langem Gesichte zu ihm und meldete, daß das Haus ganz erbärmlich besucht sei. „Sind fünf Personen da?“ fragte der Tragöde. — „Ja, fünf sind es schon.“ — „Dann wollen wir anfangen; wir haben kein Recht, den Stolgen zu spielen.“ — Und nach seiner eigenen Meinung hat Macready den Virginius selten besser gespielt, als vor einer Zuhörerschaft, die er an den Fingern einer Hand abzählen konnte.

Ein anderer englischer Schauspieler berichtet, er habe einmal vor einer einzigen Person gespielt. „Das war“, so erzählt er, „auf den Sandwich-Inseln. Als der Vorhang aufging, war nur ein einziger farbiger Gentleman anwesend, der mit einem weißen Hute ausgestattet, in einer der Logen saß. Auf die Bühne tretend, verbeugte ich mich vor ihm, was er mit geziemender Würde erwiderte. Wir gaben ein dreiaktiges Stück, das ich zu Ehren des Auditoriums von der ersten bis zur letzten Szene durchspielte. Nachdem der Vorhang zum letzten Male gefallen war, hielt ich mich für verpflichtet, den einsamen Zuschauer, der während der ganzen Aufführung nicht gelächelt und sich nicht gerührt hatte und noch immer in seiner Loge saß, aufzusuchen und ihm zu eröffnen, daß die Geschichte nun zu Ende wäre. Er lächelte, drückte mir die Hand und

fragte, wovon denn das Stück eigentlich gehandelt habe."

Im Cholera-Jahre 1832 ereignete es sich einmal im Pariser Odeon, daß nur ein einziger Zuschauer erschienen war. Die Schauspieler weigerten sich, zu spielen und verlangten, daß dem Manne sein Geld zurückerstattet würde. Dieser aber bestand auf seinem Rechte, und da er das Gesetz auf seiner Seite hatte, so mußte die Vorstellung wohl oder übel ihren Anfang nehmen. Die Schauspieler rächten sich, indem sie so jämmerlich wie möglich spielten, eine Zeit lang ließ der Zuschauer sich das gefallen, dann aber drückte er durch kräftiges Zischen und Pfeisen seine Mißbilligung aus. Hierauf hatte der Direktor nur gewartet; er ließ den einsamen Gast durch die Polizei „wegen Störung der Vorstellung“ hinausweisen.

Zuvorkommender handelt der Direktor einer amerikanischen Bühne in einem ähnlichen Falle. Er wandte sich an einen seiner Schauspieler und beauftragte ihn, dem muthigen Theatergaste das bezahlte Eintrittsgeld zurückzugeben und ihn im nächsten Gasthause zu trafikiren. Der Schauspieler führte seinen Auftrag zu allseitiger Zufriedenheit aus und verließ seinen Schützling erst, nachdem er mehrere Flaschen Champagner mit ihm geleert hatte.

Vor einem Matrosen, der, die Taschen voll Geld, nach Portsmouth zurückgekehrt war, spielte Stephan Kemble einmal für 30 Pfd. Sterling den Shakespeare'schen Heinrich IV. Eine ähnliche Geschichte erzählt der amerikanische Schauspiel-direktor Foster wie folgt: „In Buchrus (Ohio) saß ich in der Restauration, als ich in meiner Be-galichkeit durch einen Fremden gestört wurde, der mit dem Theaterzettel in der Hand eintrat und mich anredete: „Sie geben heute Abend Richard III.; ich habe das Stück noch niemals gesehen, kann aber nicht so lange bleiben. Wie viel fordern Sie, wenn Sie mir allein heute Nachmittag Richard III. vorspielen?“ Ich glaubte, der Mann scherze und forderte auf's Gerabewohl 25 Dollars. „Und wenn Sie den „Ungechliffenen Diamanten“ dazu geben?“ — „Zehn Dollars mehr.“ Zu meiner Bestürzung zog mein Unbekannter alsbald 35 Dollars hervor, legte sie vor mich hin, bestimmte trocken, daß die Vorstellung um zwei Uhr beginnen sollte und verließ mich. Als ich meiner Ge-sellschaft den erstaunlichen Handel mittheilte, in den ich eingegangen war, machte er ihnen so viel Spaß, daß sie mit dem festen Willen von der Welt darauf eingingen. Punkt 2 Uhr er-schien der Zuschauer und suchte sich den besten Platz aus, wobei er die Füße auf die Lehne des vor ihm befindlichen Sitzes legte und die Vorstellung begann. Sie verließ zur vollen Zufriedenheit des Auditoriums, welches die Hauptdarsteller herausrief und mit dem Zuge um 6 Uhr 45 Min. die Stadt verließ.“

Recht erheiternd klingt auch die Antwort, die der Leiter eines kleinen Londoner Theaters einem Freunde ertheilte, als dieser sich darüber

wunderte, daß der Direktor so verdrüsslich über die bevorstehende Eröffnung der Saison in der italienischen Oper wäre. „Ihr macht einander doch keine Konkurrenz?“ meinte er. — „Ja ge-wiß,“ erwiderte der Direktor. „Meine Gäste gehen freilich nicht in Ihrer Majestät Theater als Zuschauer, aber um den Zuschauern die Taschen zu leeren.“

## Mannigfaltiges.

— Man meldet aus Rom: Im Vor-zimmer des Cardinalvicars Monaco la Ballata veranstalteten fünfzig Betselpriester, sogenannte Scagnozzi, welche mit den ihnen ertheilten Almosen unzufrieden waren, einen derartigen Excess, daß Polizei ausgeboten werden mußte.

— Der längste Soldat in der sächsischen Armee ist der rechte Flügelmann in der ersten Compagnie des Leibgrenadier-Regiments, Otto Friedmann, Deconomieverwalter aus Frankens-berg. Dieser „große Mann“ hat ein Längens-maß von 2 Metern und 8 Centimetern.

— London, 3. Jan. Der englische Dampfer „Thanemore“, am 26. November von Baltimore nach London abgegangen, wird als verschollen betrachtet. Die Ladung hatte einen Werth von 750,000 Mark. Außer 30 Mann Besatzung waren 10 Passagiere an Bord.

— Hamburg, 5. Jan. In Altona machte der frühere Schlichtermeister Schilde auf seine Frau einen Mordversuch und suchte darauf sich selbst zu tödten. Die Frau ist durch Messerstücke schwer verletzt.

— Aus Paris meldet man, daß Jean Desbrouvie (der bekannt ist, weil er zuerst den Versuch machte, die Brieftauben durch Schwalben zu ersetzen) in Roubaix verhaftet wurde, weil er seine Frau mit Petroleum zu verbrennen versucht und ihr schwere Verletzungen beigebracht hatte.

— Selbstmord im höchsten Glück. Amerikanische Blätter melden aus Quindaro im Staate Kansas folgenden Vorfall: Ein junges Mädchen, Maria Marcia mit Namen, hatte sich zur Ruhe begeben, nachdem sie ihren 17. Ge-burtstag im Kreise von Verwandten und Freun-den gefeiert. Man fand sie am nächsten Morgen todt mit einem Flacon an ihrer Seite, das Morphium enthielt. Auf einem Tische lag ein Brief an ihre Mutter, lautend: „Ich habe zu sterben gewünscht, so lange ich glücklich und voll Freude war. Wie war ich so froh als am gestrigen Tage. Ich habe oft genug erkannt, daß ältere Leute mehr auszustehen haben als ich. Also in Glück und Freude Lebewohl!“